

# Englisch in Luxemburg

## eine Herausforderung für die traditionelle Dreisprachigkeit<sup>1</sup>

„Als ich Mitte der 1990er fürs Studium ins Ausland zog, verließ ich ein frankophones Land. Als ich zehn Jahre später zurückkam, war Luxemburg anglophon.“ Das sagte mir ein junger Kollege, als ich ihm von der Vorbereitung dieses Aufsatzes erzählte. Stimmt seine Wahrnehmung und wie ist sie mit dem weitverbreiteten Lamentieren über den unaufhaltsamen Siegeszug der französischen Sprache in Luxemburg in Einklang zu bringen?

In einem kleinen, offenen, jungen Land wie Luxemburg kann man nicht über eine Sprache reden, ohne die anderen zu berücksichtigen. Deshalb müssen wir uns der Frage stellen, wie das Englische sich in das gewachsene Gleichgewicht der drei Landessprachen einpasst? Besser: Wie ändert sich dieses Gefüge durch den unaufhaltsamen Siegeszug der anglo-amerikanischen Kultur im Windschatten einer globalen Weltwirtschaft, die das Englische zur *Lingua Franca* erkoren hat? Genauer: In welchen Bereichen tritt es in direkte Konkurrenz zum Französischen, der traditionellen Bildungs- und Prestigesprache Luxemburgs? Ein Bereich, in dem Englisch sich ganz eindeutig durchgesetzt hat, denn auch in Luxemburg ist Englisch zur Wissenschaftssprache geworden.<sup>i</sup>

## Englisch als erste Fremdsprache

Vor dem Boom 1980er Jahren war Luxemburg und seine Hauptstadt ein verschlafenes Provinznest mit einem kulturellen und medialen Angebot von einer heute kaum vorstellbaren Bescheidenheit. Der Ausländeranteil war zwar schon mit 26% im Jahre 1981 relativ hoch und hatte sich seit 1961 verdoppelt und damit das Schreckgespenst vom demographischen Selbstmord der Luxemburger heraufbeschworen. Diese Ausländerpopulation war jedoch weitgehend homogen und bestand aus den damals sogenannten Gastarbeitern, deren sprachliche Integration über das Französische nicht weiter thematisiert wurde. In der Volkszählung von 1981 wird die Proportion der Briten mit 0,6% der Gesamtbevölkerung angegeben. In der zwei Jahre später durchgeführten ersten soziolinguistischen Umfrage sprechen die Autoren von einer „très faible importance“ des Englischen im privaten Bereich. Zu Hause wurde nur von 1,3% der Befragten Englisch gesprochen. Am Arbeitsplatz dagegen waren es knapp 5%. Doppelt so viele (knapp 10%) benutzten allerdings im Beruf Dokumente.<sup>ii</sup>

Es lässt sich darüber streiten, ob Englisch als „eine der Fremdsprachen“, als die dritte oder als die „erste Fremdsprache“ Luxemburgs bezeichnet werden soll. Im Selbstverständnis des Ministeriums ist es die „erste Fremdsprache“, weil die drei Landessprachen praktisch als putative Muttersprache der Luxemburger angesehen werden. Dies lässt sich mit der dem letzten Reformversuch des Sprachenunterrichts 2006 zu Grunde liegenden Dokumentation belegen, in der es heißt: „English [...] is officially considered to be the first foreign language outside the trilingual framework.“ „Plurilingualism is perhaps the true mother tongue of Luxembourgers.“<sup>iii</sup>

---

<sup>1</sup> Eine gekürzte Fassung ist erschienen in: forum 362, Mai 2016.

Diese Sichtweise stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Einsprachigkeit der Menschen selbstverständlich schien und allgemein als Grundlage des Nationalstaates angesehen wurde. Diese Ideologie gab es nicht nur in Deutschland, aber dort war sie besonders wirkmächtig, sollte doch ein Reich geschaffen werden, „so weit die deutsche Zunge klingt“. Die Luxemburger Eliten hatten anfangs keine eigene Sprache, weil das Luxemburgische sich als die im Lande gesprochenen Mundarten überdachende Verkehrssprache noch nicht herausbildet hatte, und so blieb ihnen nur die deutsch-französische Zweisprachigkeit, um sich gegen den pangermanischen Annexionismus zu wehren. Zur Bekräftigung ihrer nationalen Identität haben sie diese Zweisprachigkeit als „zwingendes Bedürfnis“ quasi zur zweiten Natur hochstilisiert. Für unsern Kontext ist folgendes Zitat aus dem Jahre 1897 besonders interessant, weil es diese Zweisprachigkeit als Sprungbrett für das Englische hinstellt:

„C'est en effet un besoin généralement senti, un besoin impérieux qui nous pousse à parler et à écrire les deux langues. La réalité plus pratique de la vie se charge de le prouver mieux que toute dissertation savante et théorique. Elle nous dit que, de nos jours plus que jamais, un homme possédant deux langues vaut deux hommes, sans parler de la facilité que la connaissance des idiomes français et allemand procure pour l'étude d'une autre langue, non moins importante aujourd'hui et presque indispensable, la langue anglaise.“<sup>iv</sup>

Die damaligen „Familien der Oberschicht“ waren sich früh der Bedeutung des Englischen bewusst, wie folgende Anekdote zeigt. 1863 bittet ein überforderter Sohn seinen Vater in einem Brief aus dem Jesuitenpensionat in Metz, das Fach Deutsch abwählen zu dürfen. Der Vater ist unter zwei Bedingungen einverstanden. Erstens muss er Deutsch in den Sommerferien zu Hause nachholen, zweitens muss er es durch Englisch ersetzen: „la langue anglaise dont la connaissance te sera indispensable plus tard.“ Außerdem ruft er seinem Sohn in Erinnerung, dass er sich im Französischen anstrengen muss: „Il faut connaître à fond la langue de son pays.“<sup>v</sup>

In ihrem Wunsch, sich von den Deutschen zu unterscheiden und den deutschen Charakter ihrer Mundart zu leugnen, postulierten manche in dieser Zeit eine angelsächsische Abstammung der Luxemburger, die sie mit einer Sprachverwandtschaft zwischen Englisch und Luxemburgisch begründeten. In der Tat gibt es eine Reihe Luxemburger Wörter, die näher am Englischen als am Hochdeutschen sind: to babble/babblen; to sip/sippen; to suckle/sucklen; the wick/d'Wick, um nur einige zu nennen. Die Erklärung dafür findet sich in den germanischen Wurzeln des Altenglischen und nicht in vermeintlichen Siedlungsströmen verblichener Zeiten.<sup>vi</sup>

Die mit dem Erlernen von zwei Standardsprachen auf gleichem Niveau – so zumindest die implizite Norm, die aus dem von 1843 herauszulesen ist – beschäftigte Luxemburger Schule hatte nur wenig Zeit, sich dem Englischen zu widmen. Das erste Sekundarschulgesetz von 1848 unterschied das auf höhere Studien vorbereitende Gymnasium, damals „école moyenne“ genannt, von der Industrieschule (école industrielle), die den „jeunes gens qui se destinent aux arts, à l'industrie et au commerce“ (loi du 23 juillet 1848) vorbehalten war. Zunächst lernten nur diese Englisch, während das Gymnasium viel Zeit auf Latein und Griechisch verwendete und daneben Deutsch und Französisch unterrichtete, streng darauf achtend, beide Sprachen paritätisch als Unterrichtssprachen zu benutzen. Erst bei der Reform von 1908 bekam Englisch einen bescheidenen Platz im Gymnasium. Anders bei den Mädchen, wo es in dem 1911 gegründeten Mädchengymnasium von der ersten Klasse an unterrichtet wurde. Erst nach einem dreijährigen Grundzyklus durften die Mädchen auf der Latein-Sektion in die höheren Bildungsweihen eintauchen oder bereiteten sich auf der Sektion „langues modernes“, worunter natürlich vornehmlich Englisch zu verstehen war, auf

das Berufsleben vor. Die heutige Regelung geht auf die Gymnasialreform des Jahres 1968 zurück als u.a. die Unterscheidung von Mädchen- und Jungenausbildung aufgehoben wurde. Seither beginnt das allgemeinbildende Gymnasium in seiner zweiten Klasse, der 6, mit Englisch. Dasselbe gilt in den 1979 geschaffenen technischen Gymnasien, wo diese Klasse 8<sup>e</sup> heißt.

Beim schon erwähnten Reformvorhaben des Sprachenunterrichts 2006 wurde der Englischunterricht als „success story“ bezeichnet, da mit einem geringen Aufwand an Wochenstunden eine hohe sprachliche Kompetenz erreicht wird („Les professeurs d’anglais peuvent se féliciter du rendement de leur travail.“). Obschon seine stiefmütterliche Stellung eingeräumt wird („L’anglais reste un peu le parent pauvre face aux langues dites officielles.“), halten die Reformvorschläge sich in sehr engen Grenzen. Zum Beispiel wird vorgeschlagen, die englischen Philosophen in der Abiturklasse im Original zu lesen.<sup>vii</sup>

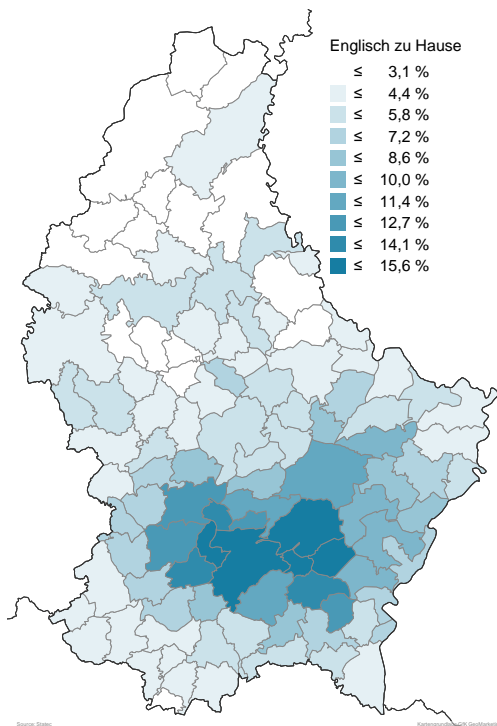
## Eine kosmopolitische Metropole

Der kosmopolitische aber auch junge Charakter der Hauptstadt wird durch den hohen *Turn Over* verstärkt. 11% ihrer Einwohner sind im Laufe des Jahres aus dem Ausland kommend hierhergezogen. Unter ihnen sicher ein Großteil *Expats*, d.h. meist hochqualifizierte, vorübergehend von einem ausländischen Unternehmen zur Verstärkung der lokalen Niederlassung entsandte Angestellte, sowie Bedienstete der EU, die in einem gewissen Sinn die *Expats* des öffentlichen Dienstes darstellen. Sie beleben die Ausgehviertel, stellen ein kaufkräftiges Zielpublikum dar, auf das sich die Wirtschaft, insbesondere die Werbung eingestellt hat. Vornehmlich im Kino sind viele Werbefilme in Englisch oder zumindest mit englischen Untertiteln versehen. Das Einwohner-Magazin der Stadt Luxemburg erscheint zweisprachig französisch-englisch. Mit *Delano* haben die *Expats* ihr englischsprachiges Organ, mit *Chronicle.lu* ihr Internetportal, mit ARA City Radio ihren Sender. Auch ein traditionelles Medienunternehmen wie Sankt Paulus versucht, dieser Klientel mit einem englischen Internetauftritt gerecht zu werden. Als junger, aus englischen Gefilden an die Uni Luxemburg zurückgekehrter Wissenschaftler kann man in der Tat den Eindruck bekommen, dass Luxemburg anglophon geworden ist.

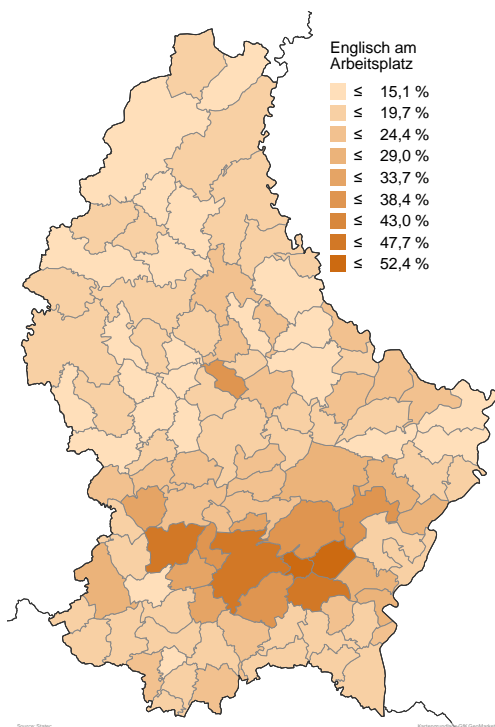
Die sprachliche Wirklichkeit ist jedoch facettenreicher, namentlich wenn man die regionalen Unterschiede berücksichtigt. So variiert die Zahl derer, die Englisch am Arbeitsplatz sprechen von 6% der in der Öslinger Gemeinde Bettendorf Beschäftigten bis zu 52% in der Flughafen-Gemeinde Sandweiler. Diese detaillierten Informationen sind dank des im Rahmen der Volkszählung 2011 durchgeführten Sprachenzensus bekannt.<sup>viii</sup> Danach haben nur 2% der Einwohner Englisch als Haupt- bzw. Muttersprache und stellen jedoch die sechsthäufigste Sprachgemeinschaft dar. 7% der Einwohner benutzen es regelmäßig zu Hause. Seine Bedeutung bekommt es hauptsächlich als Sprache am Arbeitsplatz, wo es von 28% der einheimischen Erwerbsbevölkerung regelmäßig benutzt wird. Damit liegt es zwar weit hinter den drei Landessprachen, aber dieser Mittelwert verbirgt sehr große Unterschiede zwischen den verschiedenen Wirtschaftszweigen und Berufen. Englisch ist besonders präsent in den dynamischen Wirtschaftssektoren und in den eine höhere formale Qualifikation erfordernden Berufsgruppen: so sprechen es 58% der Führungskräfte, 52% der Akademiker, 41% der Techniker und 41% der Bürofachkräfte regelmäßig am Arbeitsplatz. Unter den 351 untersuchten Berufssparten sind es die Piloten (93%), Physiker (89%) und Fluglotsen (87%), die es am meisten benutzen. Auf dem mehrsprachigen Luxemburger Arbeitsmarkt steht Englisch somit für hohe Qualifikationen und moderne Berufe, während Luxemburgisch charakteristisch ist für den öffentlichen Dienst und Portugiesisch für die wenig qualifizierten

Berufe. Französisch ist mit 68%, die von den meisten benutzte Sprache und dies in praktisch allen Berufsgruppen. Es ist davon auszugehen, dass die unterschiedlichen Arbeitsfelder ihr eigenes Französisch haben, wie die Aufzählung folgender Berufe mit dem jeweils gleichen, überdurchschnittlich hohen Anteil von 86% Französischsprachigen es nahelegt: Küchenchefs, Frachtarbeiter, Medizintechniker, Architekten und Anwälte.

Damit stoßen wir an die Grenzen rein quantitativer Überlegungen und wir werden uns als nächstes den beiden Hauptvektoren der Verbreitung des Englischen, den EU-Institutionen und dem Finanzplatz zuwenden.



Anteil der zu Hause üblicherweise Englisch Sprechenden nach der Volkszählung von 2011 (Quelle Fehlen Heinz 2016 S. 144)



Anteil der üblicherweise Englisch am Arbeitsplatz Sprechenden nach der Volkszählung von 2011 (Quelle Fehlen und Heinz 2016 S. 144)

## „Globalesisch“

Mit der Osterweiterung im Jahre 2004 traten auf einen Schlag 10 neue Länder der EU bei. Drei Jahre später folgten zwei weitere und damit nahm die Zahl der EU-Bediensteten und ihrer Familienangehörigen in Luxemburg sprunghaft zu. Dies bewirkte nicht nur einen sehr starken Druck auf den Wohnungsmarkt, sondern hatte einen dramatischen Einfluss auf die Sprachensituation. Nicht nur weil dadurch die Zahl der Allophonen, d.h. jener, die keine der drei Landessprachen als Muttersprache haben, in Luxemburg zunahm, sondern weil sich durch die schlagartige Erhöhung der Zahl der EU-Sprachen von 12 auf 23 die sich bereits abzeichnende Vormachtstellung des Englischen innerhalb der EU zementiert wurde. „The more languages, the more English.“<sup>ix</sup>

Auch wenn die frankophone Gruppe der südlichen EU-Staaten letzte Nachhutgefechte lieferte, war danach der Siegeszug des vom Sprachphilosophen Jürgen Trabant als „Globalesisch“<sup>x</sup> gebrandmarkten, vereinfachten Englisch als Jargon der Eurokraten nicht mehr aufzuhalten und dies nicht nur auf den Fluren der Kirchberger EU-Paläste, sondern auch im öffentlichen Raum. Nicht nur wegen der veränderten Sprachenverhältnisse innerhalb der EU-Verwaltung ist der Druck, die „Luxemburger Landessprache Französisch“ zu lernen heute weniger stark als in den 1950er Jahren, als die ersten Bediensteten der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl nach Luxemburg kamen. In einem Vortrag stellte ihnen damals ein hoher Beamte Luxemburg als frankophones, „in Französisch regiert[es] und verwaltet[es]“ Land vor.<sup>xi</sup> Er erklärte auch, dass die Luxemburger Politik „die Grenzen“ des Luxemburgischen als „Nationalmundart“ anerkennen würde und „durchaus entschlossen [wäre], ihr ihren Charakter als Umgangssprache zu belassen. Wir haben nicht die Absicht, aus ihr eine Sprache im vollen Wortsinn zu machen.“

Dass Luxemburgisch sich trotz dieser von den Verwaltungseliten und praktisch allen gebildeten Luxemburgern geteilten Auffassung auf eine damals nicht vorstellbaren Weise weiterentwickelt hat, verdankt es paradoxer Weise auch der Präsenz der vielen EU-Bediensteten. Unter ihnen sowie unter den Pionieren des Finanzplatzes entstand die Nachfrage nach dem Erlernen des Luxemburgischen als Fremdsprache. Und als Jul Christophory, vielleicht nicht zufällig ein Englischlehrer, 1973 mit „Mir schwätze Ltzebuergesch“ das erste Lehrbuch veröffentlichte, musste er sich bei seinen Landsleuten entschuldigen: „(This book) proceeds neither from militant proselytism nor from a revivalist movement in order to prolongate the survival of a local dialect at the heart of a swiftly changing pluralist society.“<sup>xii</sup>

## Die Vernakularisierung der Nationalsprachen

Der heutige Siegeszug des Englischen innerhalb der EU kann als Bedrohung der anderen „großen“ Nationalsprachen, aber auch als Chance für die Regional- und Minderheitensprachen sowie für die kleinen Nationalsprachen angesehen werden. Trabant hat dies für Deutschland so beschrieben: „Das globale Englisch ist nicht politisch oder kulturell „europäisch“ aufgeladen, sondern einzig praktisch und nützlich, kulturell ist es allenfalls amerikanisch konnotiert (also cool, jung, dynamisch, Hollywood und NY). [...] Wenn ich an den (vermeintlich) wichtigen kulturellen Ereignissen teilnehmen möchte, ist es schon gut, wenn ich die Filme auf Englisch verstehen kann. Die wichtigsten Diskursdomänen – Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur – werden zunehmend nicht mehr auf Deutsch bewältigt. Natürlich bleiben noch ein paar Bereiche für die alte Nationalsprache erhalten: Verwaltung, Justiz, Politik, Literatur.“<sup>xiii</sup>

Trabant spricht von einer „Re-Vernakularisierung“ der europäischen Nationalsprachen, also des Verlustes ihrer Funktion als Verkehrssprachen und ihr tendenzieller Rückzug in den privaten Bereich, also den Rückfall ins 16. Jahrhundert als Latein die europaweite Sprache der Eliten war. Zunächst hatte Französisch diese Funktion übernommen und wurde erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam vom Englischen abgelöst. Noch 1990 dominierte das Französische sowohl in der schriftlichen wie der mündlichen Kommunikation der Europäischen Kommission: Jeweils rund zwei Drittel Französisch und ein Drittel Englisch.<sup>xiv</sup>

In der Tat verspricht heute das Erlernen von Englisch beruflichen Aufstieg und Teilnahme an weltweiter Kommunikation. Denn eine Sprache ist immer auch eine Ressource auf dem Arbeitsmarkt und darüber hinaus in vielen Kommunikationssituationen. In diesem Sinne stellt Englisch ein transnationales Sprachkapital dar, was die Bereitschaft, ja die Begeisterung für den Englischunterricht und darüber hinaus das englischsprachige Studium erklärt.

Diesen *Hype* kann man auch in Luxemburg feststellen. Unter den Luxemburger Auslandsstudenten nimmt der Anteil der in Frankreich und Belgien Studierenden ab, während der Anteil der in den drei deutschsprachigen Ländern Studierenden zunimmt. In den letzten 10 Jahren hat die absolute Zahl der in England Studierenden sich praktisch verdoppelt (auf 1 214 im akademischen Jahr 2013/2014). Wegen der dortigen hohen Studiengebühren suchen viele Alternativangebote in den zunehmenden englischsprachigen Studiengängen auf dem Kontinent. Nur so erklärt sich die jüngste Anziehungskraft der Niederlande: von 60 Studierenden im Jahre 2005/2006 stieg ihre Zahl auf 351 im Jahr 2013/2014.<sup>xv</sup> Auch vor der Universität Luxemburg macht dieser Trend nicht Halt. Von ihren 39 Master-Programmen sind derzeit 12 rein englischsprachig; 20 haben Englisch als Unterrichtssprache neben einer oder mehreren anderen Sprachen.<sup>xvi</sup>

## Der Finanzsektor spricht ELF

*Management, practices and beliefs in banks in Luxembourg* ist der Titel einer Doktorarbeit, die den Sprachen im Bankensektor gewidmet ist. Sie zeichnet das Bild eines Sektors, in dem Englisch die allgemeine Verkehrssprache ist und wenn die Autorin von „English as Lingua Franca (ELF)“ spricht, ist vermutlich dieselbe Sprache gemeint, die Trabant als „Globalesich“ bezeichnet, nur schwingt bei ihr keine negative Konnotation mit: „[The] multilingual employees highly value English as the most common language in banks for including and involving all, highlighting its vital role in banks.“<sup>xvii</sup>

Ohne den Begriff der Re-Vernakularisierung zu gebrauchen liefert die Autorin ein Beispiel für diesen Mechanismus und für seine Grenzen. Eine der wenigen untersuchten Banken mit einer expliziten internen Sprachenpolitik stammt aus Schweden und hat sich bereits in den 1970er Jahren der englischen Einsprachigkeit verschrieben. Sie folgt damit der Politik anderer skandinavischer Unternehmen wohlwissend, dass die eigene Sprache für das internationale Geschäft keine Bedeutung hat. Dies verhindert nicht, dass die Luxemburger Filiale der Mehrsprachigkeit eine größere Toleranz entgegenbringt, um der sprachlichen Vielfalt des Personals gerecht zu werden, aber auch um den Kunden entgegen zu kommen, da gerade im Privatkundengeschäft die gemeinsame Sprache ein wesentliches Vertrauenskapital darstellt.

Die Berücksichtigung der Sprachkompetenz bei der Einstellung und die Organisation interner Sprachkurse erweisen sich als die besten Instrumente zur Steuerung der internen Sprachpraxis, ob diese durch eine explizite oder implizite Politik vorgegeben wird. Manche der interviewten Manager erwähnen die fehlende Sprachenpolitik des Luxemburger Staates

als Vorteil, im Kontrast zu Deutschland, wo z.B. verschiedene Dokumente in deutscher Sprache verfasst werden müssen, genauso wie in Belgien, wo zusätzlich auch die Verhandlungssprache von verschiedenen Gremien vorgegeben ist. Dies empfinden sie als umso ärgerlicher, da Flämisch bzw. Französisch je nach Sprachregion verwendet werden muss. Für Luxemburg monieren sie allerdings die fehlenden englischen Übersetzungen von manchen für den Bankensektor relevanten Gesetze.

Die Doktorarbeit schließt mit der Empfehlung, den Englischunterricht zu verstärken: „It would be advantageous to provide additional support for teaching English, alongside local languages.“<sup>xviii</sup>

## Muttersprache + Zwei

Mit diesem Ratschlag unterstützt sie die von vielen Eltern, aber auch von der Wirtschaft seit langen Jahren vertretene Forderung, dem Englischen einen höheren Stellenwert im Luxemburger Sprachenunterricht zu geben. Hauptsächlich geht es darum, mit dessen Unterricht ab der ersten Klasse des Gymnasiums und des Technischen Gymnasiums zu beginnen oder es gar als Unterrichtssprache in naturwissenschaftlichen Fächern auf höheren Klassen an Stelle des Französischen einzusetzen. Nachdem seine Vorgängerin Mady Delvaux bei ihrem Reformversuch des Gymnasiums an der institutionellen Trägheit scheiterte, setzt der augenblickliche Bildungsminister Claude Meisch auf eine Diversifizierung des Schulangebotes und versucht lokale Initiativen und Pilotprojekte zu fördern ohne allerdings die gewachsene Dreisprachigkeit in Frage zu stellen: „Es gilt weiterhin, Schülerinnen und Schüler in allen Landessprachen, und *später auch* [Unterstreich FF] in Englisch, so weit wie möglich zu bringen.“<sup>xix</sup> Englischsprachige Nischenangebote nicht nur für Quereinsteiger – am bekanntesten das *International Baccalaureate* in englischer Sprache am Athenäum – werden ausgebaut, wobei die neue, im Herbst eröffnende *École internationale de Differdange (EIDD)*, einen Quantensprung in dieser Entwicklung darstellt.

Es ist zu früh eine Bilanz dieser Strategie zu ziehen, aber ihre Grundschwäche kann jetzt schon benannt werden. Sie ist nicht in ein sprachenpolitisches Gesamtkonzept eingebettet, das der „Europäisierung und Globalisierung der nationalstaatlich verfassten Gesellschaften Europas“ und der damit einhergehenden Hegemonialisierung des Englischen Rechnung trägt.<sup>xx</sup> Sie bezieht keine Stellung gegenüber der Zielvorgabe des Barcelona-Gipfel von 2002 für die EU-Sprachenpolitik: „Muttersprache plus mindestens zwei weitere Sprachen“, hinter der sich die Vorstellung, dass alle Bürger die klandestine *EU-Lingua Franca* Englisch als erste Fremdsprache und daneben noch eine zweite lernen sollen, verbirgt.

Was heißt diese Politik für die auf die Einübung einer spezifischen mehrsprachigen Kompetenz ausgerichteten Luxemburger Schule? Was heißt dies für die Allophone, immerhin ungefähr die Hälfte der Kinder der Luxemburger öffentlichen Grundschule, denen eine „Muttersprache plus drei“- Grundschule zugemutet wird? Erst wenn sie zusätzlich zu ihrer Muttersprache die drei Landessprachen meistern, dürfen sie Englisch als fünfte Sprache lernen.

Mit der zunehmenden Dominanz des Englischen auf dem europäischen Sprachenmarkt gerät die Akzeptanz der gewachsenen Dreisprachigkeit der Luxemburger Schule immer stärker unter Druck und die auf halbem Wege steckengebliebene Reform des Sprachenunterrichts von 2006 bedarf eines neuen Anlaufs für die die überfällige Aufwertung des Englischen der Hebel sein kann. Um Missverständnissen vorzubeugen sei betont, dass es nicht darum geht, eine der vier Sprachen aus der Schule zu verbannen, sondern darum, ihren Stellenwert

innerhalb des Curriculums und die jeweilig geforderten Kompetenzniveaus der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Realität anzupassen.

\*

Bleibt noch die am Anfang gestellte Frage zu beantworten. Sie ist Ausdruck des Auseinanderdriftens der Gesellschaften weltweit. Die frühere soziogeographische Unterscheidung von Zentren und Peripherie ist heute aufgehoben. Stattdessen entwickeln sich in den früheren Kolonialländern Nischen des Reichtums, während in den vormals reichen Industriegesellschaften die allein von ihrer Arbeit lebenden Schichten sich zunehmend prekarisieren.<sup>xxi</sup> Wer sich von dieser Entwicklung bedroht fühlt und den Zeiten einer durch das nationalstaatliche soziale Netz abgesicherten Daseins nachtrauert, findet im Sprachpurismus, im Lamentieren über *Denglisch* bzw. *franglais*, im Bedauern der früheren Größe der nationalen Sprache und im Kampf gegen deren Verdrängung aus den modernen Lebensbereichen ein Ventil für seine Zukunftsangst. In Luxemburg äußert sich dieses Lebensgefühl in der Beschwörung eines goldenen Zeitalters der Luxemburger Sprache, das es nie gegeben hat. Dabei wird negiert, dass die junge Sprache Luxemburgisch nicht am Aussterben ist, sondern sich voll im Aufwind befindet. Der Sprachwissenschaftler spricht von deren Ausbau, der nicht durch die Zunahme der Sprecherzahl geschieht, sondern in der Eroberung immer neuer Bereiche, sog. Domänen, in der sie selbstverständlich angewandt wird. So wie die erst seit den 1970er Jahren organisierten Kurse für Luxemburgisch als Fremdsprache ein wesentlicher Schritt in diesem Ausbauprozess waren, stellt die verstärkte Präsenz des Englischen eine Chance für die Aushandlung eines neuen Gleichgewichtes zwischen den drei Landessprachen dar.

---

<sup>i</sup> Fernand Fehlen, « Le statut du français sur le marché linguistique du Luxembourg. Le choix de la langue comme enjeu d'un champ scientifique en devenir » in: P. Gilles und M. Wagner (Hg.) *Bausteine der Luxemburgistik*, Peter Lang, Frankfurt a. M., S. 151-175.

<sup>ii</sup> COF83, *Enquête sur les habitudes et besoins langagiers au Grand-Duché de Luxembourg*, Luxembourg, MEN. Courrier de l'éducation nationale, 1986, S. 8.

<sup>iii</sup> Council of Europe, L.P.D., *Language Education Policy Profile, Grand Duchy of Luxembourg*: [http://www.coe.int/t/dg4/linguistic/Source/Profil\\_Luxembourg\\_EN.doc](http://www.coe.int/t/dg4/linguistic/Source/Profil_Luxembourg_EN.doc), 2006, S. 16 und S. 50.

<sup>iv</sup> HOUDREMONT, Alfred: 1897., *Histoire de la langue française comme langue administrative du pays de Luxembourg*. Programme École industrielle et commerciale de Luxembourg, Luxembourg: Programme École industrielle et commerciale de Luxembourg, 1897..

<sup>v</sup> WEBER, Josiane Weber, 2013. *Familien der Oberschicht in Luxemburg: Eliten und Lebenswelten 1850-1900*, Binsfeld., Luxembourg: Binsfeld, 2013., S. 118.

<sup>vi</sup> CHRISTOPHORY, Jul: 1984. *Luxembourgeois, qui êtes-vous?*. Luxembourg: G. Binsfeld. S. 349-354.

<sup>vii</sup> BERG, Charles und Christiane WEIS: 2007. *Réajustement de l'enseignement des langues. Plan d'action 2007-2009*. Luxembourg: CESIJE. S. 54.

<sup>viii</sup> Fernand Fehlen und Andreas Heinz, *Die Luxemburger Mehrsprachigkeit. Ergebnisse einer Volkszählung*, transcript, Bielefeld, 2016.

<sup>ix</sup> Abram de Swaan, *Words of the world. The global language system*, UK: Polity, Cambridge, 2001, S. 144. Cf. Claude Truchot, *Europe : l'enjeu linguistique*. La Documentation française, Paris, 2008.

<sup>x</sup> Jürgen Trabant, *Globalesisch, oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen*, C.H. Beck, München., 2014

<sup>xi</sup> Der Vortrag von 1951 des späteren Richters am EU-Gerichtshof Jean-Pierre Pescatore ist abgedruckt in: Albert Verdoodt, *Zweisprachige Nachbarn. Die deutschen Hochsprach- und Mundartgruppen in Ost-Belgien, dem Elsass, Ost-Lothringen und Luxemburg*, Braumüller, Wien/Stuttgart, 1968, S. 144 und 147.

<sup>xii</sup> CHRISTOPHORY, Jul: 1974. *Mir schwätze lëtzebuergesch*. Luxembourg: Impr. Saint-Paul. S. 13.



---

<sup>xiii</sup> Trabant S. 56f.

<sup>xiv</sup> Zitiert in Louis-Jean Calvet, *Pour une écologie des langues du monde*, Plon, Paris, 1999, S. 82.

<sup>xv</sup> Eigene Auswertung verschiedener „*Bilan sur les aides financières de l'État pour études supérieures présenté à la rentrée académique*“ des CEDIES. Auf Grund der benutzten Quelle sind nur die ein Stipendium beantragenden Studierende berücksichtigt.

<sup>xvi</sup> <http://www.en.uni.lu/studies/masters>.

<sup>xvii</sup> Leilana E. Kingsley, *Language Policy in Multilingual Workplaces: Management, Practices and Beliefs in Banks in Luxembourg*, Victoria University of Wellington, 2010, S. 3.

<sup>xviii</sup> Kingsley, 2010, S. 335.

<sup>xix</sup> <http://zukunft.men.lu/dazugehoerige-projekte/sprachenlernen-in-der-schule>.

<sup>xx</sup> Die Formulierung stammt von Jürgen Gerhards, dessen Analyse ich mich weitgehend anschließe. Jürgen Gerhards, *Mehrsprachigkeit im vereinten Europa: Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt*, VS-Verlag, Wiesbaden, 2010.

<sup>xxi</sup> Fernand Fehlen, « La transnationalisation de l'espace social luxembourgeois et la réponse des autochtones » in: Michel Pauly (Hg.), *Asti 30*, Binsfeld, Luxembourg, 2010, S. 152-167.